

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 7

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1067072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

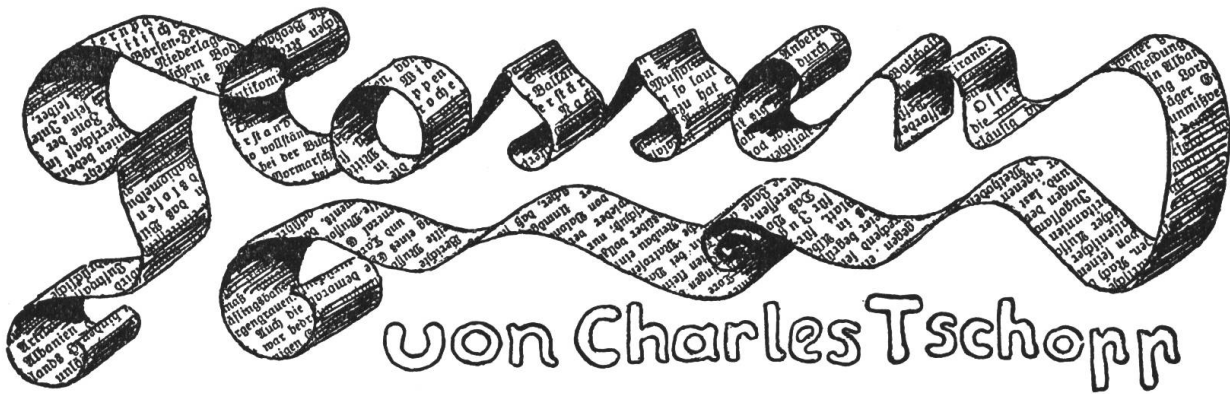
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Erde ist die Ernährerin der Menschen. Von allen Berufsständen gebührt der Landwirtschaft die meiste Hochachtung, denn sie erhält die übrige Bevölkerung. Um die Achtung, die ich ihr zolle, kundzutun, will ich in Person, wie es die alte Sitte unserer früheren Herrscher heischt, die heilige Zeremonie des Pflügens und Säens verrichten. Das Korn, das mein Stück Acker tragen wird, ist zum Himmelsopfer bestimmt. Ich befreie in diesem Jahr die ackerbauende Bevölkerung von der Hälfte der Steuern, damit sie Ackergerät und Saatgut beschaffe.

Aus einem Frühlingsedikt des Kaisers Han Wön Ti, chinesisch, 2. Jahrh. v. Chr.

* * *

Aus einem « Lob der Skiamazonen » : Irgendwo in der Schweiz fanden sich unsere besten Fahrerinnen zusammen. Eine Frau, die mit ihnen zusammenlebte, schreibt voller Begeisterung von ihnen :

Aber « ... ehrlich gestanden, der Sinn ihrer Gespräche lag für mich nicht immer ganz offen zutage. Was mich vor allem erstaunte, war die ausgesprochene Kenntnis des menschlichen Knochenbaus. Ich erkannte dann, daß sie dieses anatomische Wissen aus dem einfachen Grunde besaßen, weil die meisten von ihnen so ungefähr alle jene Knochen gebrochen, alle Muskelbänder und Sehnen zerrissen und gedehnt hatten, die das Anatomiebuch aufzählt ... »

Junge Männer waren für sie nur dann erwähnenswert, wenn sie in Skiwachs oder Lackmischung etwas zu bieten hatten ... »

Auch ihre Gespräche bewegten sich in einer klaren, ja gletscherkühlen Atmosphäre. Manchmal hätte es mich direkt erleichtert, diese sachlichen Frauen einmal bei typisch fraulichen Äußerungen zu ertappen. Aber nein, sie sprachen über Ski-bindungen, Knochenbrüche und die beste Lacksorte ... »

* * *

Maimonides, ein Jude um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts, schrieb in seinen « Medizinischen Aphorismen » :

« Es gibt keinen für die Leibesübungen ebenbürtigen Ersatz. Die Gymnastik hebt den Schaden so mancher üblen Gewohnheiten des Menschen auf. Aber nicht körperliche Übung, ob schwer oder leicht, ist eine Leibesübung. Die wahre Leibes-

übung soll die Atmungstätigkeit anregen. Ein Zuviel aber kann auch nicht ein jeder ertragen. Darum ist das Richtige, auch hierin Maß zu halten, am besten eine bestimmte Gruppe von Übungen planmäßig durchzuführen, mit allmählicher Steigerung der Bewegungen.

Man soll bei jeder Leibesübung mehr auf die seelische Erhebung als auf die körperliche Bewegung achten, entsprechend dem Vorzug der Seele vor dem Körper. Man soll bei jeder Art der Gymnastik darauf bedacht sein, mit der körperlichen Anstrengung Freude, Lust und Befriedigung zu verbinden . . . »

* * *

Vollkommen wahr : Herr G. erhielt eine Einladung zum Beitritt in eine gemeinnützig wirkende Gesellschaft. « Man könnte meinen », schrie er auf, « daß man nur für diese verdammten Bettlergesellschaften arbeiten soll ! Die können mir am . . . » Und damit schmiß er die Einladung in den Papierkorb.

Eine Woche später erhielt er ein neues Schreiben : « . . . auf unsere seinerzeitige Einladung sind wir bis heute leider ohne Ihren geschätzten Bescheid geblieben. Wir nehmen gerne an, daß Ihre Antwort nur unabsichtlich ausgeblieben . . . »

Zuerst mußte Herr G. lachen. Dann geriet er in Wut und zerfetzte die Karte mit dem spitzen Bleistift.

Drei Wochen später war er — Mitglied. Er hätte nämlich die Karte fertig lesen sollen : « . . . Sofern wir während der nächsten vierzehn Tagen ohne Ihre Nachricht bleiben, so dürfen wir wohl Ihr Stillschweigen als Beitrittserklärung auffassen und uns erlauben, den Jahresbeitrag . . . »

* * *

Viele belgische und französische Kriegskinder sind jetzt für drei Monate in die Schweiz gekommen. Eben höre ich Tante Lydia mit Ivonne, unserm Belgierkind, in der Küche parlieren : « Mhm, ööh, öööh, äääää . . . mmh, va et . . . ööööööh, va et apporte le, le, le, le . . . ööööööh . . . le canif ! » (Sie meint natürlich « le couteau »).

Es wird jetzt wohl vielfach in der deutschen Schweiz so sein, trotzdem wir angeblich alle zwei- oder gar dreisprachig sein sollen : Viel guter Wille und — miserables Französisch!

* * *

Albrecht von Haller schrieb : « Ein Acker, den Du der Unfruchtbarkeit entziehst, ist zwanzig Äcker wert, die Du einem Feinde abgewinnst. » Daran muß mein Vetter Hans immer denken, wenn er die Wiese vor seinem Häuschen sieht.

Soll er sie umgraben oder nicht ? Der Boden besteht aus nichts als unfruchtbarem Bauschutt. Er müßte, ohne auf sichern Erfolg rechnen zu können, viele Fuhren Dünger hineinschmeißen, der anderswo mehr nützte. Aber was werden die vorbeispazierenden Leute sagen ?

In einer Zeitung fand er kürzlich Rat. Er wird inmitten des Rasens eine Stange aufstecken, die eine Tafel mit folgendem Spruch tragen soll :

Freund, wundert's Dich, was dieser Rasen soll,
Glaub mir, hier wächst einfach kein Kohl.
Dies Land, so mager wie es ist,
Macht keiner feiß, schwätzt er auch Mist.

* * *

Es ist sonderbar : In den zwanziger Jahren hieß es immer, der moderne Mensch habe keine Zeit mehr, lange Bücher zu lesen. Darauf wurden die Bücher, und gerade die meistgelesenen, dick und dicker.

Anno 1928 reichten die Röcke kaum mehr zum Knie. Die Not der Zeit und die Sportlichkeit der heutigen Frau verlangen dies, hieß es damals. Als dann die Krise wirklich kam und die Frauen durchaus nicht unsportlicher wurden, wuchsen doch die Röcke wieder.

Bis 1939 gingen die Geburtenzahlen zurück. Begründung: Die Krise und « . . . man will doch kein Kanonenfutter aufziehen ! » Und jetzt, wo die Welt noch schlimmer als jegliche Erwartung geworden ist, gibt es Kinder allüberall in der Schweiz.

* * *

Man könnte ein Buch, betitelt « Parallelen », herausgeben, wo immer einem Gedanken der Alten einer der Neuern gegenüberstände. Hier ein Beispiel :

Sotas, der Grieche schrieb: Wenn du auch König bist, so höre als einfacher Sterblicher zu: Wenn du auch weit spuckst, es ist nur Spucke; wenn du auch elegante Kleidung trägst, vor dir trug sie doch ein Schaf.

Montaigne mahnt in seinen « Essais »: Wir mögen lange auf Stelzen steigen, denn auch auf Stelzen müssen wir mit unsern eigenen Beinen gehen. Und auf dem höchsten Thron der Welt sitzen wir bloß mit unserm — Hintern.

* * *

Eine wunderbare Stelle bei Brahms, die ich, wie schon so oft, mit vollem Überschwang des Gefühls und der Kraft spiele.

Doch nachher fällt mir zum erstenmal auf, daß für diese Stelle eigentlich piano vorgeschrieben ist. Werde ich soviel Begeisterung, Leid, Schmerz, Freude, Wehmut, Sehnsucht je in ein Piano hineinzwängen können ? Ich versuche es und breche immer wieder in ein Forte aus, . . . doch endlich gelingt es. Und, oh Wunder: Melodie und Harmonie blühen ungeahnt vor mir auf und enthüllen im zartesten Piano neue, sattere Farben der Schönheit und tiefere Abgründe der Seele.

Welch Gleichnis ist dieses Erlebnis ! Wie viele lärmige Feste sollte man eher piano spielen ! Wie manche überlaute Freundschaft ertönte schöner auf gedämpften Saiten. Und erst die wilde Liebe, die uns jauchzen oder schreien läßt, wie würde sie mächtig in unserem Herzen, wenn sie leiser wäre . . .

* * *